



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Universitätsbibliothek Paderborn**

### **Von den Künsten und der Kunst**

**Pinder, Wilhelm**

**Berlin [u.a.], 1948**

Im Voraus

**urn:nbn:de:hbz:466:1-41790**

# VOM WESEN DER KÜNSTE

## IM VORAUSS

Alles, was der Mensch in sichtbarer Form gestaltet, ist in einem innersten Wesenskern der Sprache unserer Zunge nicht zugänglich. Das ist nicht nur deshalb so, weil alle Kunst, auch die dichterische und musikalische, eben Kunst und nicht Denken über Kunst ist, weil alle Kunst sich niemals mit demjenigen völlig decken kann, was über sie gesagt wird. Es ist vielmehr bei der sichtbaren Form noch aus einem ganz eigenen Grunde so: weil sie sich nicht durch unser Ohr an uns wendet. Sie wendet sich nicht an unser Ohr und auch nicht unmittelbar an unsere innere Vorstellung.

Dies aber tut die Sprache. Auch bei stummem Lesen ist geheim das Ohr in unserem Inneren tätig. Das ist zwar bei stummem Musizieren ebenso, aber Lesen, Schreiben, Drucken ist übermitteltes Sprechen, nicht Tönen. Es ist unsinnlicher „Geist“, es ist Denken, es setzt stets das Hören gesprochener Worte mit dem Erfolge innerer Vorstellungen voraus. Von allen Künsten tut nur die Dichtung das Gleiche. Dichten und Denken gedeihen auf gleichem Boden, Dichten und Denken gehen leicht ineinander über. Wer Geschichte der Dichtung treibt, befindet sich immerhin im gleichen Gebiete wie die Dichtung. Auch er bedient sich, wie sie, der Sprache unserer Zunge — und damit der nur innerlichen Vorstellungen, die diese erzeugt.

Alle sichtbare Form tut dies nicht. Alle sichtbare Form wäre gar nicht gebaut, gebildert, gezeichnet oder ge-

malt, wenn sie das Gleiche, was sie ausdrückt, ebenso gut mit der Sprache unserer Zunge sagen könnte. Dies gilt wiederum auch für die Musik. Sie spricht uns zwar ebenfalls in das Ohr, aber auch sie spricht ja nicht die Sprache der Worte, in der wir denken. Auch sie ist eine sinnhafte und sogar, wenn man will, eine „bildende“ Kunst.

Wir können uns ohne die Sprache nicht verständigen. Aber wenn wir uns denkend, also sprechend, über sichtbare Formen verständigen, so dürfen wir nie vergessen, daß wir uns einem Werkstoffe gegenüber befinden, der der Zungensprache fremd ist, damit auch Formen gegenüber, deren Wesen geradezu darin liegt, daß sie selber nicht gesprochen sind. Dasjenige an ihnen, um dessen willen sie nicht gesprochen sind, das gerade ist ihr Wesentliches als bildende Kunst. Die Sprache kann es nur einkreisen.

Dies braucht uns nicht zu entmutigen, es muß uns nur besonnen machen. Die Sprache kann uns nicht nur zum Ausdruck der fruchtbaren Erregung verhelfen, die von erlebter Form jeder Art auf den wirklich Empfänglichen ausströmt. Sie kann uns darüber hinaus gewisse Wege mitteilen, auf denen der Mensch ehrlichen Willens sich dem unsprachlichen Kerne der Form wenigstens nähern kann. Wer sich möglichst viel vom Geheimnis der Form bewußt machen will — und das zu wollen, ist ein sehr männlicher, nämlich ein wissenschaftlicher Trieb! —, der soll nicht früher auf sein Denken verzichten, als bis er so nahe als ihm möglich an den letzten, sprachlich unerfaßbaren Kern herangekommen ist. Aber er soll von vornherein wissen, daß dieser da ist.